

Franckesche Stiftungen zu Halle

Träume des griechischen Philosophen Aristobulus

Levesque, Pierre Ch.

Leipzig, 1762

VD18 12807915

Dritter Traum. Der Philosoph.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

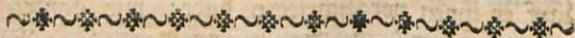
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-194157

eine Nahrung nöthig hat; er hat dem Stier ein Verlangen nach der Ruh eingepflanzt, wenn es Zeit ist für die Fortpflanzung seines Geschlechts zu sorgen. Diese Vernunft, die du so hoch schätest, und die wir nicht haben, ist nichts als eine blinde und unbändige Begierde alles zu wissen, und die Frucht davon ist, wenn du es aufrichtig gestehen willst, daß du nichts weißt. Sie ist dir zur Züchtigung gegeben, und der Oberste der Götter hat durch dieselbe deinen Stolz demüthigen wollen. Wisse demnach, daß alle andern Thiere in einem Augenblicke der Zärtlichkeit von ihm erschaffen sind, und daß er dich in der Stunde des Hasses gemacht habe. Wir also fliehen dich alle, denn wir verabscheuen dich alle.

Das Erstaunen über die weise Liebe des Stiers war bey mir so groß, daß ich gähling erwachte, und der Traum dieser Nacht gab mir, verschiedene Tage über, Materie genug zum Nachdenken.



Dritter Traum. Der Philosoph.

Es träumte mir in einer Nacht, daß ich in einem dicken Walde herum irrte, ohne zu wissen wo ich war. Alle Schritte, die ich

ich meinen Weg wieder zu suchen that, führten mich nur noch mehr irre. Endlich kam ich zu einer Grotte, die die Natur noch mehr verschönert hatte. Ein sanfter Schauer herrschte um dieselbe; hohe und dickbelaubte Bäume standen rings umher und verursachten den dicksten Schatten; der Eingang zur Höle war mit Muschelwerk ausgezieret, dessen Verschiedenheit unendlich war; in der Nähe befanden sich Sitze von Rasen und Moos. Ich setzte mich nieder und gerieth schon in ein tiefes Nachdenken, als ich auf einmal durch die Ankunft eines ehrwürdigen Greises darinne unterbrochen ward. Nie habe ich so viel Ehrfurcht empfunden. Seine Gestalt war edel, sein Gang majestätisch, seine Mine mit Leutseligkeit und Hoheit vermischt, ein langer Bart hieng ihm über die Brust hinab. Nur an der Weiße seiner Haare, an den größern und kenntlichern Lineamenten sah man, daß er sein Alter erreicht habe, da er im übrigen noch alle Lebhaftigkeit der Jugend an sich hatte. Kaum wagte ich es die Augen auf ihn zu werfen: ich hielt ihn für den Saturnus, den Vater des Jupiters, ich fiel ihm zu Füßen, und er richtete mich lächelnd wieder auf. Denen Göttern allein, sagte er, indem er mir die Hand drückte, muß dieses Kennzeichen der Ehrfurcht vorbehalten werden. Ey was! rief ich aus, solltest du ein Sterblicher seyn! Ja, mein Sohn, der bin ich, antwortete er,

und die Jahre, die sich über meinem Haupte häu-
fen, benachrichtigen mich, daß der Tod nicht mehr
fern von mir sey.

O mein Vater, wie soll ich diese gütige Zärt-
lichkeit, die ihr mir erweist, mit dem Hasse zusam-
men reimen, den ihr ohne Zweifel gegen die Men-
schen hegt, indem ihr sie fliehet? — Ich hasse
die Menschen nicht, erwiederte der Alte, aber ich
kann nichts zu ihrem Glücke beitragen, und so
glaubte ich, daß es mir erlaubt sey, das meinige in
der Einsamkeit zu suchen.

Sie haben euch demnach an eurem Glück ge-
hindert, sagte ich zu ihm? Ihr habt also eitel Bö-
sewichter unter ihnen gefunden?

Wenigstens habe ich geglaubt, daß sie es sind,
antwortete er: aber seitdem ich von ihnen entfer-
net bin, seitdem ich über ihr Herz Betrachtungen
angestellt, und gesucht habe sie zu entschuldigen,
so glaube ich, daß es überhaupt wenig böse Men-
schen giebt, daß aber auch nicht einer ist, der nicht
Böses thäte, welches für diejenigen, die unter ih-
nen leben, einerley ist.

Ey! mein Vater, wie können sie aber Böses
thun ohne selbst Bösewichter zu seyn?

Das kommt daher, mein Sohn, daß sie nur ei-
nen schwachen Schein von Vernunft haben. Ja,
ihre Verbrechen haben keine andere Ursachen als
ihre Irrthümer. Aus Mangel der Vernunft
sehen

sehen sie nicht, daß alles in der Welt nur Nichtigkeit und Elend ist; sie fühlen sich elend, und halten sich für fähig zur Glückseligkeit zu gelangen, da doch dieses den Göttern allein vorbehalten ist. Der Arme glaubt, daß er um glücklich zu seyn nur reich seyn dürfe; er wird reich, und zugleich nur unglücklicher. Die Erhaltung eines großen Hauswesens kostet ihm tausend Mühe; betrügerische Schuldner machen ihn wegen seines Vermögens bange; seine Frau verthut mit vollen Händen; seine Kinder machen ihm Schande, weil sie wissen, daß ihr Vater sie von der Strafe mit Gelde los kaufen kann.

Wie glücklich wäre ein Reicher wenn er um diesen Preis davon käme! Der Ehrgeiz kommt noch dazu, ihn mehr zu quälen. Er gelangt endlich zu den vornehmsten Bedienungen des Staats; er thut große Dinge, und tausend Neider verschwören sich zu seinem Untergange; er begeht Fehler, weil er ein Mensch ist, und ein ganzes Volk klagt ihn an; man macht ihm selbst seine guten Handlungen zu Fehlern. Die Ruhe flieht ihn; Tag und Nacht muß er, seinem Ruhme zu gefallen, an dem Glück eines Volks arbeiten, das er nicht liebt, und das selbst ihn haßt. Die Furcht, in Ungnade zu fallen, ist ein nagender Wurm, der ihn ohn Unterlaß plagt; sein Ehrgeiz, der gestillt zu seyn geschienen hatte, erwacht mit größerer Lebhaftigkeit.

feit. Bisher war der zweete Platz für seine Wünsche genung gewesen: jetzt hat nur der erste noch Reiz für ihn. Er macht sich einen Anhang; das Laster erschrecket ihn nicht mehr. Wie glücklich wäre er wenn er stürbe! Wenn er aber den Zweck seiner Wünsche erreicht, so hat er nichts als ein Instrument mehr zu seiner Marter herbey geschafft.

In allen Ständen der Menschen werden eben diese Rollen gespielt; man verändert den Stand, den Ort, die Gesellschaft beständig, und befindet sich einmal nicht glücklicher als das andere. Man hoffet alles von der Zukunft; diese kann nichts für uns thun, als etwan den Tod herbey führen. In unserm Herzen liegt die Quelle unsers Elendes.

Das ist es, wohin uns der falsche Begriff vom Glücke führt. Meutereyen, Verräthereyen, Meid, die ärgsten Missethaten entspringen alle daher. Man thut das Böse nicht aus Wohlgefallen, aber man entschließt sich darzu, um glücklicher, das ist, reicher und vornehmer zu werden.

Wie viel anders würden die Menschen denken, wenn die gesunde Vernunft ihnen ins Herz redete! Sie würden ihren wahren Vorthail alsdann einsehen, und daß dieser Vorthail von der Tugend untrennbar sey. Im Stande der Natur hatten oder konnten die Menschen vielleicht kein ander Gesetz haben als ihre natürlichen Bedürfnisse, de-
nen

nen sie Genüge leisten mußten; aber in der Gesellschaft ist nicht es eben so; es giebt da Vorurtheile, die zu Tugenden werden können, denen man sich ohne Widerrede unterwerfen muß, weil, da sich alle Glieder denselben unterwerfen, derjenige die Harmonie stören würde, der sich dawider auflehnen wollte. Desters ist eine verwerfliche Handlung, die man aus Leichtsinne begeht, ein Verbrechen wider die Gesellschaft, da sie entweder auf ihren Untergang, oder auf die Störung der Ruhe in derselben abzielt. Strafbare Sterbliche! die ihr nur auf euch sehet, als ob ihr allein auf der Welt wäret. Hüllet die Gesellschaft der Menschen, wenn ihr derselben zu weiter nichts dient, als ihre Ruhe zu stören!

O! das ist der Weiseste unter den Menschen, rief ich aus! Ihr habt niemals die Schwachheiten und Fehler des Geschlechts der Menschen gekannt, und indem ihr euch ihrem Umgange entzogen, habt ihr euch weit über dieselben erhoben.

Ich habe nicht immer in der Einsamkeit gelebt, unterbrach mich der Alte; ich habe mich, wie ein anderer, in dem Strudel der Welt herum gedreht; ich habe Frauenzimmer geliebt, die mich hintergiengen, Freunde, die mich nicht liebten; ich habe tausend hohen Gönnern Bücklinge gemacht, die mir alles versprochen, und nichts hielten. Von so viel Beschwerlichkeiten ermüdet, habe ich endlich

die Menschen verlassen, der Verdruss hat durch die Entfernung in meinem Herzen abgenommen; ich kann nicht sagen daß ich sie liebe; ich verachte sie nicht, aber ich schätze sie auch nicht hoch.

Aber, sagte ich zu ihm, da die Menschen dem Grunde nach nicht verderbt sind, so könnten sie doch wohl gebessert werden. Ich stelle mir mit Vergnügen vor, wie ein Weiser ihnen einmal zeigen wird, daß sie nur in sich ihr Glück zu suchen haben; daß sie es nirgends als in sich selbst finden können; daß nicht der Stand, nachdem er höher oder niedriger ist, glücklicher oder unglücklicher macht; daß der Ackersmann eben so glücklich seyn könne als der Monarch, wenn er überzeugt ist, daß der Monarch eben so unglücklich seyn könne als er.

Dieser Weise, antwortete mir der Einsiedler, würde nichts ausrichten; man würde ihn anhören, man würde ihm Beyfall geben, aber man würde sich nicht bessern, weil die Menschen nur dem Rathe ihres Herzens folgen.

Ich stellte ihm hierauf vor, daß es ohnfehlbar Menschen gäbe, die mehr Vernunft, und nichts von den Fehlern der gemeinen Menschen an sich hätten; die sich den Ehrgeiz nicht blenden, und die Liebe nicht bis zur Raserey ausschweifen ließen; die mit dem wenigen, das ihnen der Himmel gegeben, zufrieden wären, und ihm dankten, daß er ihnen nicht noch weniger gegeben hätte. Haben diese

diese Menschen, setzte ich hinzu, eine vorzüglich bessere Natur, oder werden ihnen nicht vielmehr alle gleichen, wenn man ihnen die Vernunft in ihrer wahren und vollkommensten Gestalt wird gezeigt haben?

Die Menschen, von denen du redest, antwortete mir der Alte ganz kaltsinnig, haben wenig Fehler, weil sie wenig Leidenschaften haben; sie wenden keine Mühe an, um tugendhaft zu seyn. Sie folgen, wie ich dir gesagt habe, dem Triebe ihres Herzens. Kannst du von einem Verschnittenen sagen, daß er keusch sey, weil er gegen die Tugend deiner Tochter nichts zu unternehmen wagt?

Aber giebt es nicht, erwiederte ich hitzig, wohlthätige Menschen, die sich ein Vergnügen machen andern unter die Arme zu greifen? Könnet ihr wohl sagen, daß dieses aus Mangel der Leidenschaft geschehe; oder geschieht es nicht vielmehr vermöge der edelsten Leidenschaft die andere glücklich zu machen sucht?

Es giebt Tugenden des Stolzes und der Schwachheit, antwortete mir der Alte. Ein Großer bewilliget eine Gnade, weil er zu schwach ist dem Bitten zu widerstehen; ein Reicher theilt seine Schätze aus, weil er für großmüthig gehalten seyn will. Die Fehler sind noch die besten die den Tugenden gleichen.

Aber

Aber ihr, sagte ich zu ihm, ihr seyd ein wahrhafter Weiser: warum wollt ihr es nur allein seyn?

Ich bin ein Weiser, weil ich allein bin. Wenn ich mich wieder unter die Menschen begäbe, würde ich ihnen, ohne Zweifel, bald wieder ähnlich werden. Das Feuer der Leidenschaften ist unterdrückt, aber es ist nicht völlig ausgelöscht; man würde es wieder ausbrechen sehen, so bald es Nahrung bekäme.

Aber wie soll man denn die Menschen bessern?

Man wird sie nie bessern, weil Jupiter allein die Natur der Wesen ändern kann. Es ist wahr daß es Menschen giebt, die durch ihre Leidenschaften zu Lastern und Verbrechen verleitet werden; aber Jupiter hat es so gewollt, und wir müssen ihm deswegen nicht tadeln. Wenn er nicht immer das Beste gewählt hat, so hat er doch alles nach seinem Willen gemacht. Kommt es uns zu, uns zu beschweren, und hat er uns geschaffen daß wir ihm Gesetze vorschreiben sollen?

Ich bat meinen Einsiedler, mir zu erlauben, daß ich bey ihm bliebe; aber er schlug mir es ab: er fürchtete, daß die Gesellschaft auch nur eines einzigen Menschen seiner Tugend hinderlich seyn möchte.

Bier: